

## Eltern Erfahrungsbericht: Bombenstimmung in Israel

„Bombenstimmung in Israel“. Diesen Kommentar hörten wir häufig, als wir im Verwandten- und Bekanntenkreis erzählten, dass unser Sohn Mario seinen Zivildienst im Ausland in Israel absolvieren will. Unseren Freunden ging es genauso wie uns: Zu dem Land Israel fiel ihnen spontan die Kriegsbedrohung ein.

Sicher war diese Bemerkung mit ihrer Doppelbedeutung als Scherz gedacht. Dennoch beschrieb sie treffend unsere eigenen Befürchtungen: Ist die Entscheidung Marios nicht zu gefährlich? Wie steht es mit dem Terror in Israel? Muss unser Kind dort um sein Leben fürchten? Ist dort eigentlich Krieg? Müssen wir ihm diese Idee nicht ausreden?

Können wir das aushalten? Wird unsere Familienverbundenheit in diesem Jahr verkümmern? Muss er denn unbedingt so weit weg fahren? Kann Mario überhaupt Menschen mit Behinderung betreuen? Wird ihm das nicht zuviel werden? Holt er sich irgend welche Krankheiten? Wie ist es mit der Gesundheitsfürsorge? Kann er sich dort überhaupt verständigen? Wird er als Deutscher im Judenstaat keinen Ärger bekommen? In welchen Kulturkreis landet er überhaupt?

Diese Befürchtungen und Bedenken trugen wir natürlich unserem Sohn vor. Doch Mario ließ sich nicht beirren. Natürlich hatte er gute Argumente parat, wie z.B. Auslandserfahrungen zu sammeln, neue Kulturen kennen zu lernen, selbstständig zu werden und wichtige soziale Arbeit zu leisten. Darin waren wir einer Meinung. Den Zivildienst nicht nur abzureißen, sondern ihn für einen spannenden und lehrreichen Auslandsaufenthalt zu nutzen, das war natürlich eine faszinierende Sache. Diese Chance hatten wir in unserer Jugend nicht gehabt. Außer einigen Urlauben hatten wir noch nie für längere Zeit unsere Heimat, das Westmünsterland, verlassen. Neben der Sorge kam Neid auf.

Der Sohn eines Tenniskollegen hatte vor einigen Jahren ebenfalls in Israel ein soziales Jahr absolviert. Und der war schließlich auch gesund und munter wieder nach Deutschland zurückgekehrt. Warum sollte es unserem Sohn schlechter ergehen? Mit einem lachenden und einem weinenden Auge unterstützten wir also Mario bei seinem Projekt Israel.

Der Tag der Abreise nahte und da waren sie wieder, die Bedenken. Da stand unser Sohn ganz allein in einer Schlange im Terminal. Die Wortfetzen, die wir hörten, waren völlig unverständlich. Unter den Wartenden waren neben einer normalen europäisch wirkenden Schulklasse schwarz gekleidete Männer mit Hüten. „Was soll schon passieren?“ versuchten wir uns gegenseitig aufzumuntern. Dennoch war uns mulmig zumute.

Nach der Ankunft in Israel hat sich Mario dann gut zurecht gefunden - zumindest hat er es uns so berichtet. In der ersten Zeit meldete er sich eher selten; zu unserem Bedauern hatte für ihn das Zurechtfinden im unbekanntem Land Vorrang. Dann aber nach ca. 6 Wochen berichtete er mit spürbarer Begeisterung von seinen Erfahrungen. Per Telefon, E-Mails, Bilder, sowie schriftlichen Monatsberichten (blogs) hielt er uns auf dem Laufenden. Wir waren beruhigt, dass er sich wohl fühlte und seine Entscheidung nicht bereute. Mit seinen Mitbewohnern verstand er sich gut; die Arbeit mit den Members war zwar schwer aber leistbar. Die freie Zeit nutzte er dazu, das Land Israel näher kennen zu lernen. Wir wunderten uns: Mario, der in den letzten

Jahren keinen längeren Spaziergang mehr gemacht hatte, wanderte durch Naturschutzgebiete. Mario, der trotz religiös orientierter Erziehung seit Jahren nicht mehr zur Kirche gegangen war, erkundete die historischen Stätten des heiligen Landes. Die fremdartige Kultur, das ungewohnte Leben in einer WG, die belastende Arbeit mit den Members – alle unsere Bedenken kehrten sich um und erwiesen sich als eine wertvolle Bereicherung.

Sollten wir die Gelegenheit nicht nutzen, um Mario in Israel zu besuchen? Diese Idee kam in unserer Familie schnell auf und wurde von Mario aufgenommen. Er könne sich durchaus vorstellen, für uns den Reiseführer zu spielen. Mitte März war es dann soweit und wir flogen von Amsterdam nach Tel Aviv. Da Mario die ersten Tage noch arbeiten musste, erkundeten wir auf eigene Faust Jerusalem. Schon nach dem ersten Rundgang wurde uns klar, dass dieser Urlaub unvergessliche Eindrücke hinterlassen würde. Die ganze Altstadt war ein großer orientalischer Basar mit einer wahnsinnigen Vielfalt an Produkten, Menschen, Gerüchen und historischen Gebäuden. Moslems, Juden und Christen – bewacht von zahlreichen Polizisten und dem Militär – tummelten sich auf diesem Marktplatz der Religionen.

Natürlich absolvierten wir in den drei Tagen das touristische Pflichtprogramm und freuten uns dann auf Mario, der endlich frei hatte. Trotz der ganz anderen Welt, in der wir uns befanden, war er doch der Alte geblieben und wir saßen zusammen, als wenn wir zu Hause beim Kaffee saßen. Natürlich hatte Mario viel zu erzählen und wir spürten, dass er sich hier sehr wohl fühlte. Israel und nicht unsere Heimat war für ihn jetzt sein zu Hause.

Die nächsten Tage verbrachten wir dann in Marios Arbeits- und Wohnplatz, dem Pflegeheim Beit Uri. Trotz der sehr engen Wohnverhältnisse nahm uns die 6-Männer-Wohngemeinschaft sehr gelassen auf. Noch einmal recht herzlichen Dank dafür! Während Marios Schwestern das „WG-Chaos“ genossen, waren wir froh, dass wir im etwas abgelegenen Gästehaus schlafen konnten. In einigen Ausflügen zeigte uns Mario die Landschaft Galiläa, den See Genezareth, die Golanhöhen und die antike Hafenstadt Caesarea am Mittelmeer. Der Höhepunkt unseres Aufenthalts in Beit Uri war aber nicht die Umgebung, sondern das Pflegeheim selbst: Stolz zeigte uns Mario die Anlage und stellte uns seine Arbeitskollegen sowie Member vor. Wir wurden von allen sehr natürlich aufgenommen. Besonders zu seiner Chefin Schewa in der Wollarbeitsgruppe hatte Mario ein herzliches Verhältnis. Am Freitag nahmen wir gemeinsam mit Marios Wohngruppe an den Feierlichkeiten zum Purimtag teil. Wie beim Karneval verkleideten sich alle und es wurde für uns immer schwieriger zwischen Members, Betreuern, Volontären und Gästen zu unterscheiden. Den Sinn des aufgeführten Theaterstückes konnten wir zwar nicht verstehen – aber das spielte auch keine Rolle. Es war ein herrlich chaotisches, fröhliches und ausgelassenes Fest.

Nach dem Beit-Uri-Aufenthalt hatte Mario für uns eine Entdeckungsreise organisiert: Mit dem Auto ging es zum Toten Meer, wir besichtigten die Festung Massada, dann fuhren wir durch die Wüste Negev zu den Kupferbergwerkstätten Timna und kamen schließlich in Elat am Roten Meer an, wo wir durch Korallenriffe tauchten. Diese Vielfalt an Landschaften und Eindrücken hatten wir bei unseren bisherigen Urlauben nicht erlebt.

Resümee: Für Mario hat es in seinem Israeljahr keine akute Bombenbedrohung gegeben. Auch die anderen zu Beginn formulierten Befürchtungen haben sich als unberechtigt bzw. übertrieben erwiesen. Vielmehr herrschte eine „Bombenstimmung“, die Mario richtig gut getan hat.

W. + G. Bomers; Vreden, 12/2008  
(betrifft Mario Bomers, *Volontär in Beit Uri 2007/08*)